

# Herbstzeitlese

Zum  
Mitnehmen

Die Seniorenzeitung für Oldenburg und umzu  
Unabhängig und engagiert

28. Jahrgang | Juni / Juli 2023 | Ausgabe 161

Anthony Thomas Rinaudo – Ein Visionär mit bahnbrechendem Erfolg

## Einfaches Mittel, große Wirkung



Anthony Thomas Rinaudo ist der „Waldmacher“ Foto: World Vision

Es gibt Menschen, die haben Eingebungen. Und es gibt Menschen, die haben Ausdauer. Anthony Thomas Rinaudo hat beides. Er gehört zu denen, die mit ihrer Idee und ihren unermüdlichen Aktivitäten diesen Planeten ein Stück lebenswerter gemacht haben. Das klingt „groß“, ist es auch!

Im Alter von 24 Jahren wandert der gebürtige Australier und studierte Agrarwissenschaftler nach Niger in Westafrika aus. Das Land leidet unter dem Raubbau, bedingt durch ständige Rodungen, die über viele Jahrzehnte zum Teil unkontrolliert stattgefunden hatten.

Zu Beginn seines Aufenthaltes unterstützt er die Einwohner als Entwicklungsspezialist beim Pflanzen von Bäumen. Als Leiter des „Maradi Integrated Development Project“ eröffnet er eine Baumschule, pflanzt und schützt Setzlinge. Aber der erhoffte Erfolg bleibt aus. Doch dann geschieht etwas Wunderbares: Zwei Jahre nach seiner Ankunft auf dem afrikanischen Kontinent macht er eine

Entdeckung, die bahnbrechend (nicht nur) für das Land sein wird!

Ihm fällt auf, dass aus den Stümpfen der gefälltten Bäume neue Zweige sprießen. Das konnte nur bedeuten, dass ihre Wurzelsysteme noch intakt waren. Mit dieser Entdeckung eines „unterirdischen Waldes“ beginnt in Niger eine völlig neue Ära. Plötzlich ist Wiederaufforstung keine Frage mehr der richtigen Technik, des besten Personals oder der Zeit. Nicht einmal das Geld ist entscheidend für das sichere Gelingen. Weder Ziegen noch Dürre können diesen Plan ins Wanken bringen. Denn jetzt geht es „nur“ noch darum, die eingefahrenen Praktiken der Anwohner abzuschaffen, sie von einer neuen Idee zu überzeugen und möglichst viele Bauern anzulernen.

Rinaudo entwickelt das Konzept „Farmer Managed Natural Regeneration“ (FMNR). Dahinter steht eine einfache, allerdings etwas mühsame Methode, mit der scheinbar abgestorbene Baumstümpfe zu neuem Leben aktiviert werden.

Ziel ist ein schnelles Wachsen der Bäume. Und es gelingt! Alles, was es braucht, ist ein Messer, mit dem die Wildtriebe entfernt und dadurch die am stärksten austreibenden Triebe begünstigt werden.

Diese Form der natürlichen Wiederaufforstung von ehemals bewaldeten, jetzt kahlen, ver-



Vorher / nachher: In 27 Ländern betreibt World Vision die regenerative Aufforstung nach Rinaudos FMNR-Prinzip – wie hier in Ghana Foto: World Vision

ödeten Flächen bewahrt die Menschen vor Ort über Generationen vor Hunger und Armut. Und das Beste: Das Prinzip ist einfach, die

Kosten sind extrem gering (ca. 20 US-Dollar / Hektar).

Dank seines unermüdlichen Einsatzes entstehen in Niger nach und nach dichte Wälder. In den 1990er-Jahren wird die Organisation „World Vision Australia“ auf ihn aufmerksam. Seit 1999 arbeitet Rinaudo für dieses internationale Kinderhilfswerk. 2018 wird er, der „Waldmacher“, für sein unermüdliches Lebenswerk mit dem „Right Livelihood Award“ ausgezeichnet, auch bekannt als „Alternativer Nobelpreis“.

So lässt sich heute feststellen, dass in den vergangenen 40 Jahren allein in Niger durch diesen Einsatz auf 50.000 qkm rund 200 Millionen Bäume wiederhergestellt werden konnten. Auch zahlreiche andere Länder nutzen mittlerweile dieses afrikanische „Wunder“.

Das „World Resources Institute“, eine anerkannte Umwelt-Denkfabrik mit Sitz in Washington, D.C., schätzt, dass mehr als 300 Millionen Hektar von entwerteten landwirtschaftlichen Flächen renaturiert werden könnten. Mit seiner visionären Idee in den 1980er-Jahren hat Rinaudo also eine einfache Lösung für die



### Brauchen wir das wirklich?

Jeden Samstag kommt das Sonntagsblatt zu uns, mit wenigen Informationen, aber vielen Prospekten. Wirklich jeden Samstag? Eigentlich nicht, denn meine bessere Hälfte und ich wohnen am Rande einer geschlossenen Bebauung und die lieben Zusteller\*innen wechseln häufig. Als wir vor fast 34 Jahren gebaut hatten, bekamen wir aufgrund unserer Randlage zunächst weder Post noch die Tageszeitung, das Blatt mit den vielen Sonderangeboten oder „Aktionen“ jedoch unregelmäßig. Nachdem ich einen jungen Schüler aber mit einem angemessenen alkoholfreien Trinkgeld erfolgreich motiviert habe, kommt das Werbeblättchen heute bis auf weiteres jeden Samstag.

Nach seinem Erhalt obsiegen vermutlich die Werbeabteilungen der Verbraucher-, Bau- und Garten-inklusive Sonderpostenmärkte, schließlich sind nach der Lektüre Wünsche geweckt worden.

Nun sollten rasch die nötigen „cards“ bereitgelegt werden: Bonus-, Deutschland-, PAY-BACK- und Treuekarte. Weil die Verkäufer\*innen danach immer fragen müssen, outh ich mich schon vor dem Bezahlen: Ich habe keine davon.

Montags geht es los! Nein, nicht nur dann, denn Schnäppchentage sind auch Donnerstag, Freitag und Samstag, was z.B. zu den Begriffen Framstag und Dreitag geführt hat. Die Profis sollten das berücksichtigen und gut vorbereitet auf Jagd gehen, am besten mit einem Einkaufszettel, um nicht zu kaufen, was nicht gebraucht wird. Immer wird von Sparen durch Rabatte geworben. Also wenig mit Rabatt kaufen und dadurch wenig sparen? Mein Rat als Nichtkaufmann: Besser traditionell einkaufen als „shoppen“. In der Hoffnung, mir Einzelhandel, Werbung und Presse nicht zu Feinden gemacht zu haben, hier mein Fazit: Bevor man eine Großpackung von Schrauben kauft: Vorher nachsehen, wohin damit und ... vielleicht hat man sie schon.

Text + Illustration:  
Karlheinz Tripler

Verso-Event am 12. August 2023

## Ausstellung 100 Jahre Franz Radziwill in Dangast

Der Titel der Ausstellung im Haus des Künstlers, in dem seine Tochter heute noch wohnt, lautet „Alles auf Anfang“. Schwerpunkt sind ca. 20 Bilder Radziwills, entstanden nach seinem Umzug nach Dangast 1923. Damals beginnt die Zeit seines Hauptwerkes. Zitat: „In all meinen Bildern ist Dangast.“ Und das stimmt. Mehr noch, auch sein eigenes Haus und die Nachbarschaft, das Dorf sowieso und Friesland. Seine überragende malerische Ausdrucksweise, wenn auch nicht mehr expressionistisch, ist aber

keinesfalls dörflich oder provinziell. Landschaften, Stillleben und Portraits lösen streng perspektivische Arbeiten seines Frühwerkes ab. Immer noch sind seine Bilder magisch geprägt und haben große Anziehungskraft.

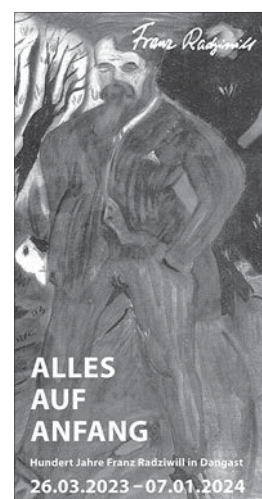
Bei einem Rundgang durch die Ausstellung bleibe ich oft länger stehen, erkenne und rätsele über Einzelheiten, tauche in Hintergründe ein und erliege dem Farbrausch der Bilder. Der Besuch wird sehr freundlich aufgenommen und hier mit Nachdruck empfohlen. Was heißt aber Verso-Event?

Nun, das Bild vom „Schreitenden Mann“ (1923), auf dem Titel des Flyers zu sehen, hat auch – als eines von vielen – eine bemalte Rückseite. Schließlich waren nicht nur Leinwand und Farben recht teuer, auch Stilwechsel oder Umbruch waren Gründe dafür. Am 12. August 2023, dem 40. Todestag Franz Radziwills, werden die betreffenden Werke umgedreht. Wie schön, einen so berühmten heimischen Künstler mit seinen Bildern in nächster Nähe kennenlernen zu können. Empfehlung: Ein Besuch vor dem „Umdrehtag“ und einer danach.

Karlheinz Tripler

### Öffnungszeiten

Mi. bis Fr. 15 – 18 Uhr  
Sa./ So. + Feiertag 11 – 18 Uhr



ALLES  
AUF  
ANFANG

Hundert Jahre Franz Radziwill in Dangast  
26.03.2023 – 07.01.2024

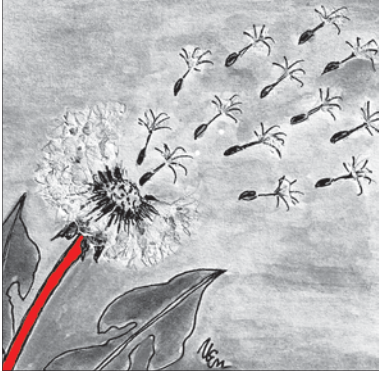


Illustration: Ulrike Ende

## Editorial

Liebe Leserinnen und Leser, es ist ein sehr kurzes Gedicht, eines von Hilde Domin, das unsere Redakteurin Ulrike Ende für diese Ausgabe der **Herbstzeitlese** ausgesucht hat. „Wer es könnte“ heißt es. Allein die Überschrift lässt Assoziationen in den Kopf fluten, denn dahinter könnte Vieles stehen. Vielleicht lassen auch Sie Ihre Gedanken erst einmal kreisen, bevor Sie das Original auf Seite 6 lesen.

Auch Bertolt Brecht hat sich zum Thema „Können“ zu Wort gemeldet: „Ich rate, lieber mehr zu können als man macht, als mehr zu machen als man kann.“ Diesen Satz muss ich erst einmal ein wenig sacken lassen. Tatsache jedoch ist, dass die Redakteurinnen und Redakteure der **Herbstzeitlese** pünktlich zum Juni-Beginn erneut eine „gekonnte“ Ausgabe vorgelegt haben.

Im Zusammenhang mit der Titelgeschichte um Tony Rinaudo ist mir die Tage das Buch „Der Mann, der Bäume pflanzte“ wieder in die Hände gefallen. Geschrieben hat es der 1895 geborene Jean Giono. Die Ausgabe in meinem Bücherregal wird durch zauberhafte Bilder des preisgekrönten Illustrators Quint Buchholz bereichert. Die Geschichte in Kürze: Der Schäfer Elzéard Bouffier beginnt in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, Bäume in der verödeten Berglandschaft der nördlichen Provence zu pflanzen. Durch seine unermüdliche, über Jahrzehnte dauernde Arbeit kehrt das Leben – in mehrfacher Hinsicht – in diese karge Landschaft zurück. Gionos Erzählung wird damit nicht nur zu einem Plädoyer für den Schutz der Natur, sondern ist auch ein Appell an das Durchhaltevermögen und den festen Willen, ein Ziel beharrlich zu verfolgen – auch wenn es Jahre in Anspruch nimmt. Mit anderen Worten: Diese kurze Erzählung ist heute genauso lesenswert wie zur Zeit ihrer Entstehung.

Liebe Leserinnen und Leser, der Frühsommer lockt jetzt mit vielen langen Tagen. Vielleicht reizt ein Besuch im Dangaster Radziwill Haus oder im Rasteder Palais. Beide bieten interessante Ausstellungen, die es lohnt, zu sehen. Machen Sie sich und anderen eine Freude. Auch das bereichert unser Leben. Eine gute, freundliche und liebens-/werte Zeit wünschen Ihnen das Redaktionsteam – und ganz besonders Ihre



Imme Frahm-Harms

### Die Göttliche Stimme des 20. Jahrhunderts

## Maria Callas – Primadonna assoluta

**A**ls Tochter eines griechischen Einwanderers wird Maria Anna Cecilia Sofia Kalogeropoulou am 2. Dezember 1923 in New York geboren. In diesem Jahr jährt sich ihr 100. Geburtstag.

Sechs Jahre später ändert ihr Vater – ein Apotheker – den Familiennamen in „Callas“ um. Für ihre Mutter ist sie ein „hässliches Entlein“ im Vergleich zu ihrer um sechs Jahre älteren Schwester. Die Eltern trennen sich, und Maria zieht mit ihrer Mutter und Schwester nach Athen. Schon als 15-Jährige singt sie in Schulkonzerten und gewinnt Preise. Zwar bleibt sie das hässliche Entlein, pummelig und pickelig, Brillenträgerin dazu, weil sie kurzsichtig ist, aber sie hat eine bemerkenswerte und außergewöhnliche Stimme. Sie beginnt ein Studium am Athener Konservatorium, die dortige Gesangslehrerin Elvira de Hidalgo (1888–1980) wird auf ihre besondere Stimme aufmerksam und erteilt ihr unentgeltlich Gesangsunterricht. Leidenschaftlich und konsequent arbeitet Maria an ihrer Stimme und singt bereits mit 18 Jahren an der Nationaloper von Athen zum ersten Mal die Partie der „Tosca“ (Oper von Giacomo Puccini 1858–1924). Die Presse ist begeistert von dieser so jungen und schon so ausgereiften Stimme. Sie bringt „echten musikalischen Instinkt und hervorragendes schauspielerisches Einfühlungsvermögen (mit), wie sie es nicht im Unterricht gelernt haben kann.“ Sie ist damit geboren worden.“

1947 begegnet sie einem der damals berühmtesten römischen Dirigenten der Welt, Tullio Serafin (1878–1968). Er macht Maria Callas zur Primadonna des 20. Jahrhunderts. Als sie 1947 nach einer Aufführung in der Arena von Verona die Titelrolle aus „La Gioconda“, eine Oper von Amilcare Ponchielli (1834–1886) singt und donnernde Ovationen bekommt, wird sie von den bekanntesten Opernhäusern mit Angeboten überschwemmt.

Auf allen großen Bühnen der Welt singt Maria Callas und wird von der Musikwelt vergöttert. Als sie 1952 die „Norma“ von Vincenzo Bellini (1801–1835) singt, gerät das Publikum aus dem Häuschen. Dieser starken Bühnenfigur gibt die Callas mit ihrer außergewöhnlichen Ausdrucksweise und grandiosen Gesangstechnik eine tiefe Empfindung, die sie mit unvergleichlicher Intensität durchdringt.

Sie leidet unter ihrem Körpergewicht. Mit einer strengen Diät und dank einer bekannten Modeschöpferin verwandelt sich Maria Callas 1954 vom „hässlichen Entlein“ zu einem strahlend schlanken und eleganten Schwan.

In diesem Jahr und noch einmal zwei Jahre später singt sie unter Herbert von Karajan (1908–1989), österreichischer Dirigent, die „Lucia di Lammermoor“ von Gaetano Donizetti (1797–1848). „Das Theater schien einzustürzen unter dem sintflutartigen Erfolg.“



Maria Callas

Doch dieses aufreibende und überaus anstrengende ehrgeizige Streben nach einem immer besseren und noch höheren Leistungsniveau, legt sich auf ihre Stimme. Sie spürt die ersten stimmlichen Verschleißerscheinungen. Ihr Leben lang kämpft sie mit Selbstzweifeln und Angst um ihre Stimme. Mit eisernem Willen und einer unglaublichen Selbstdisziplin erreicht sie die höchsten Stufen der Ruhmesleiter in der Opernwelt. Ihre einmalige Faszination, die sie auf das Publikum ausübt, ist nicht nur ihre Stimmgewalt (über drei Oktaven), Maria Callas durchlebt die Rollen, die sie singt, mit einer noch nie dagewesenen Ausdruckskraft.

Es bleibt nicht aus, dass sich Streitigkeiten mit ihr und den Opernhäusern ergeben. Lautstarke Auseinandersetzungen, Temperamentsausbrüche, Reizbarkeit und Aggressionen werden hinter der Bühne ausgetragen. Maria Callas: „Die Oper ist ein Schlachtfeld, das muss man einfach akzeptieren.“

Anfang 1959 erlebt die Callas im Opernhaus zu Rom ihre erste Niederlage. Große Berühmtheiten sitzen im Publikum. Sie soll die Norma singen. Doch schon nach dem ersten Akt spürt sie, wie ihre Stimme versagt. Sie gibt auf. Welch eine Schmach! Hass und Zorn werden über sie ausgeschüttet. Doch noch ist ihr Stern am Opernhimmel nicht verblasst. Obwohl schon neue, unverbrauchte Stimmen auf die Bühnen drängen, wie z.B. die australische Opernsängerin Joan Sutherland.

Als sie 36 Jahre alt ist, begegnet sie Aristoteles Onassis (Ari), dem 18 Jahre älteren griechischen Reeder und Multimillionär. Sie werden ein Liebespaar. Ungleich, er ist ungebildet und ein Raubein, sie

die erfolgreichste und schönste Opernsängerin der Welt. Maria Callas ist nie ein Kind von Traurigkeit gewesen, eine „femme fatale“ mit vielen Affären. Doch sie liebt Ari. 1959 erfolgt die Scheidung von Giovanni Battista Meneghini.

Mehrere Jahre lebt sie ein ungestörtes Leben zwischen Aris pompöser Jacht „Christina“ und ihren Bühnenauftritten. Ihre Stimme leidet unsäglich durch den rauen Seewind und die vielen Partys. Starke Schmerzen in ihren Nasennebenhöhlen und etliche chirurgische Eingriffe schwächen sie. Von Onassis erfährt sie keine Rücksicht oder Hilfen, er rät ihr, „mit dem Gejohle aufzuhören“. Zu viele Demütigungen muss sie von ihm hinnehmen, sie trennt sich von Onassis und zieht nach Paris.

Der italienische Filmemacher Paolo Pasolini (1922–1975) dreht mit ihr den Film „Medea“ (Oper von Luigi Cherubini 1760–1842), in dem sie die Rolle der Medea spielt, aber nicht singt. Diese Rolle ist ihr wie auf den Leib geschrieben, denn oft genug hat sie auf der Bühne die dämonische Zauberin überzeugend verkörpert und große Triumphe erzielt. Sie arbeitet weiterhin an ihrer Stimme und macht unzählige Schallplattenaufnahmen.

Am 11. November 1974 steht die Opernsängerin Maria Callas zum letzten Mal auf der Bühne. Mit dem ehemaligen Star-Tenor Guiseppe Di Stefano (1921–2008) begibt sie sich noch eine Zeitlang auf Konzertreisen durch Europa und Japan. Doch beide sind ausgebrannt. Zwar erhält Maria weiterhin Konzertangebote, aber sie lehnt ab. Nach der Todesnachricht 1975 von Onassis lässt ihre Lebensenergie mehr und mehr nach, Drogen und starke Beruhigungsmittel schwächen sie merklich. Am frühen Morgen des 16. September 1977 hört ihr Herz auf zu schlagen.

Es stirbt die „farbenprächtigste, aufregendste und mächtigste Primadonna des 20. Jahrhunderts.“ (New York Times)

Sie wird nur 53 Jahre alt. Mit Maria Callas stirbt eine einmalige und unverwechselbare Stimme. Doch die Nachwelt verdankt allein Maria Callas, dass sie mit Interpretation und Darstellung die Belcanto-Opern wieder auf die Bühne zurückgebracht hat. Sie hat allein den Weg bereitet für die nachfolgenden Opernsängerinnen wie Joan Sutherland und Montserrat Caballé.

Ingrid Plümer



**Alten- und Pflegeheim  
Bodenburgallee 51  
gGmbH  
26131 Oldenburg**

**Tel.: 0441 - 950 750  
www.bodenburgallee.de**

**Wir sind für Sie da!**

**Stationäre Pflege  
Mahlzeiten-Service**



**Besuchen Sie unser  
öffentliches Café!**

**Täglich 14.30 - 17.30 Uhr**

#### Impressum: Herausgeber:

WERKSTATT – Verein für Medienarbeit e.V.,  
Bahnhofstraße 11, 26122 OL  
Tel.: 0179-3200 400  
**info@herbstzeitlese-ol.de**  
**Sie finden uns auch online:**  
**www.herbstzeitlese-ol.de**  
Bankverbindung: LzO

IBAN:  
**DE20 2805 0100 0100 0283 23**  
(auch für Spenden)

**Druck:**  
Officina Druck & Medienservice  
**Redaktion:**

Imme Frahm-Harms (V.i.S.d.P.),  
Elisabeth Blömer, Wolfgang  
Buddeberg, Ulrike Ende, Fritz  
Luther, Michael Munzel, Jörg-  
Ingolf Otte, Ingrid Plümer, Elise  
Samolewitz, Karlheinz Tripler

**Ansprechpartner für  
Anzeigen:** Klaus Reckow,  
Tel.: 0151-229 32 346

Auflage: 10.000 Exemplare  
Verteilung in: Oldenburg, Bad  
Zwischenahn, Edewecht,  
Wiefelstede, Rastede, Warden-  
burg und Hatten, u. a. in Filialen  
der LzO, in Kirchengemeinden,  
Seniorenheimen, Apotheken,  
Kliniken, Arztpraxen, Bürger-  
ämtern, Supermärkten, im PFL,  
im Informationszentrum der  
Stadt Oldenburg

### Das Pflgeteam

Häusliche Krankenpflege

► **kompetent**

► **individuell**

► **zuverlässig**

**NEU:** Individuelle Serviceleistungen nach Ihren Wünschen.

S. Eiben & P. Minneker

Nadorster Straße 116  
26123 Oldenburg

Telefon 0441.88 42 82



SEIT 1993

Freunde des Eversten Holzes e.V.

## Generationenwechsel im Vorstand

**D**er Vorstand der „Freunde des Eversten Holzes e.V.“ Oldenburg hat nach nunmehr 16 Jahren seine Arbeit in jüngere Hände übergeben. Es war im Jahr 2007, als sieben Männer und Frauen, die bereits den Ruhestand erreicht hatten, sich zur Aufgabe machten, den seinerzeit leicht vernachlässigten Stadtwald für die Besucher und Besucherinnen ein wenig zu verschönern. Mit Freude machten sie sich ans Werk und begannen, die Sitzbänke mitsamt den Papierkörben gründlich zu überholen und versuchten, das marode gewordene Wegenetz wieder „auf den richtigen Weg“ zu bringen, schafften Materialien und Werkzeuge an und ließen die informativen Schautafeln anfertigen. Auch der städtische Kinderspielfeld wurde durch Holzskulpturen, ein Kletter-

gerüst und gemütliche Sitzbänke und Tischchen aufgewertet.

Die Nistkästen wurden jährlich gereinigt, repariert und wieder an den Bäumen befestigt – und endlich ein Carport für Werkzeuge und die erforderlichen Maschinen aufgestellt. Das Alles und viel mehr wurde nur möglich durch den unermüdlichen Einsatz des 1. Vorsitzenden, Dieter Börner, der immer wieder dafür sorgte, dass Spendengelder nicht weniger wurden, um all die Aufgaben, die er sich mit seinen aktiven Mitgliedern gestellt hatte, zu gewährleisten. Nicht zuletzt aber bemühte er sich jahrelang durch viele Gespräche mit den Organisator\*innen der Naturschutzbehörden und anderen darum, für das Eversten Holz, das ihm inzwischen sehr ans Herz gewachsen war, ein Parkpflege-

werk zu organisieren, damit dieser historische Stadtwald mitten im Herzen der Stadt Oldenburg zukünftig die Pflege erhält, die ihm gebührt. – Leider ist ihm dieser Wunsch nicht erfüllt worden.

Inzwischen sind die Gründer und Gründerinnen in die Jahre gekommen. Die Kräfte haben nachgelassen, es wurde Zeit, die Führung des Vereins nun in jüngere Hände zu legen. Die Übergabe fand am 19. April 2023 statt. Das Eversten Holz, das historische Gartendenkmal, wird seit diesem Jahr zu einer Klimaoase, zusammen mit dem Schlossgarten, ausgerufen. Die aufgestellten Schautafeln informieren die Besucher\*innen über die Vorhaben des Amtes für Umweltschutz und Bauordnung der Stadt Oldenburg.

Ingrid Plümer

60 Jahre Abitur am Alten Gymnasium (1963)

## Erinnerungen

**E**s ist fast unglaublich, aber da sitze ich nun und werde in ein paar Monaten 80 Jahre alt. Das Telefon klingelt, und ein Klassenkamerad, den ich wohl 30 oder 40 Jahre nicht mehr gesprochen habe, meldet sich: „Hallo Wolfgang, hier ist Lutz, erinnerst Du dich, dass wir vor 60 Jahren Abitur gemacht haben?“ – Erinnerungen werden wach.

Nach bestandener Aufnahmeprüfung wurde ich 1954 am Alten Gymnasium in Oldenburg aufgenommen und saß mit 50 Schülern in der 5. Klasse; zur 7. Klasse wurden wir geteilt, ohne dass Eltern oder wir Schüler vorher in Kenntnis gesetzt wurden; gute Freunde wurden der Parallelklasse zugeteilt. Wir wuchsen alle „normal“ auf: Sportverein, Pfadfinder, Konfirmation und erster Anzug, Tanzschule mit Abschlussball, erste Lieben und andere peinliche Erlebnisse, Theaterbesuche, Tanztees, keine sexuelle Aufklärung, weder durch Eltern noch durch Lehrer.

Neben Latein und Griechisch mussten wir von der siebten bis zur zehnten Klasse Englisch erlernen und konnten ab der neunten Klasse Französisch oder – einmalig in meinem Jahrgang – Russisch als Wahlfach belegen; Letzteres wählte ich als einziger aus meiner Klasse. In der Oberstufe (Klasse 11–13) waren Deutsch, Griechisch und Latein prägend neben Mathe, wir schrieben am Ende der 12. Klasse ein sogenanntes Vorabitur in Mathematik. In der 13. Klasse beschäftigten wir uns u.a. mit Plato und Cicero, im Deutschunterricht mit Goethe, Schiller, Büchner, Kleist und Lessing.

Ende der 13. Klasse wurde es ernst mit dem schriftlichen Abitur. Für den Deutschaufsatz standen drei Themen zur Wahl; ich entschied mich für die Interpretation von Hemingways Kurzgeschichte „Katze im Regen“. In Latein musste ein philosophischer Text von Cicero, in Griechisch ein solcher

von Plato übersetzt werden – ohne Lexikon-Benutzung, die heutzutage erlaubt ist. In Russisch wurde mir ein unvollständiger Text von Puschkin vorgelegt. Die Aufgabe war, diesen nach eigenen Vorstellungen zu Ende zu schreiben. Ich habe nie erfahren, ob ich die Auffassung des Autors getroffen habe.



Im Gegensatz zu heute wurden keinerlei Zensuren mitgeteilt. Ich hatte jedoch ein gutes Gefühl, dass ich alles mindestens „ausreichend“ geschafft hätte. Das teilte ich auch meinen Eltern mit.

Im Januar 1963 starb mein Vater. Für Anfang Februar war der Tag für die mündlichen Prüfungen angesetzt, niemand wusste, ob er von der mündlichen Prüfung befreit, geschweige in welchem Fach er geprüft werde. Alle Lehrer, die uns in den Klassen 12 und 13 unterrichtet hatten, bildeten den Prüfungsausschuss, jedes Fach wurde mindestens ein Mal geprüft. Die ganze Klasse stand im Halbkreis vor dem Direktor, der in alphabetischer Reihenfolge meinen Klassenkameraden und mir die Prüfungsfächer verkündete. Ich musste gleich zwei Mal ran, in Erdkunde und Gemeinschaftskunde. Dann wurden uns die Prüfungszeiten mitgeteilt. Ich hatte mich beim Betreten des Raumes

gewundert, dass eine Erdkunde-Karte aufgehängt worden war. Alle meine Klassenkameraden mussten den Raum verlassen, nur ich nicht. „Buddeberg, du bleibst, wir fangen mit Erdkunde an!“

Das Prüfungsgespräch drehte sich um Schlesien mit den Schwerpunkten Wirtschaft und Autarkie. Am Nachmittag erfolgte die Gemeinschaftskunde-Prüfung mit den Themen Wirtschaftsformen, Inflation, Börsenkrach und Staatsformen. Nicht nur die Fachlehrer, sondern auch andere Mitglieder des Prüfungsausschusses konnten und durften Fragen stellen. Die Zensuren der mündlichen Prüfungen wurden uns nicht mitgeteilt, nur, wenn sich herausstellte, dass man insgesamt nicht bestanden hatte, wurde das sofort gesagt.

Einige Tage später gab es die große Abiturienten-Entlassungsfeier in der Aula. Dort trafen sich die Schulkameraden aller Parallelklassen mit Familienangehörigen, dem Lehrerkollegium und Vertretern der Stadt. Es wurde musiziert, der Chor sang und es redete der Direktor, der uns alles Gute für den weiteren Lebensweg wünschte und ein Mitschüler, der sich bedankte. Dann kam es zum Höhepunkt der Feier. Wir erhielten, aufgerufen nach Alphabet, unsere Zeugnisse. Erst in diesem Augenblick erfuhren wir unsere Endzensuren. Betroffenheit und Freude hielten sich die Waage. Das Schöne an unseren Reifezeugnissen war und ist, dass alle Lehrer, die uns in der 12. und 13. Klasse unterrichteten, persönlich unterschrieben hatten. Wann auch immer das Zeugnis vorgelegt werden musste, erwachte so eine besondere Erinnerung. Nach Erhalt der Reifezeugnisse zogen wir in die Welt – einige meiner damaligen Klassenkameraden habe ich bis heute nicht wiedergesehen. Mit Lutz jedenfalls treffe ich mich demnächst.

Wolfgang Buddeberg

**Mehr verstehen mit: MEENTS**  
HÖRGERÄTE

Hauptstraße 107 · 26131 Oldenburg · Telefon: 0441 - 570 33 01

**Marken-Hörgerät zum Nulltarif\***

**Starkey**  
Muse iQ i1000 CIC

- In-dem-Ohr-Hörgerät
- tiefer Sitz, unauffällige Bauweise
- digitale Mehrkanaltechnik
- mehrere Hörprogramme möglich
- mit Fernbedienung per Funk
- Sprachansage bei schwacher Batterie

\*Für gesetzlich Krankenversicherte bei Vorlage einer ohrenärztlichen Verordnung. Sie zahlen nur die gesetzliche Zuzahlung in Höhe von 10,00 Euro pro Hörgerät. Privatpreis 785,00 Euro pro Hörgerät.

**Preise die man versteht.**

**Eckenhoff**  
Centrum  
Tagespflege  
GmbH

„Nicht einsam - sondern gemeinsam!“

**Tagespflege**

Wir laden Sie gerne zu einem Probetag ein!  
Lernen Sie uns kennen!

Wir freuen uns auf Ihren Besuch

Eckenhoff Centrum Tagespflege GmbH  
Schaldamm 60 · 26188 Edewecht-KleinScharrel  
☎ 0 44 86 / 9 14 88 90

**RE/MAX**

Sie planen Ihre Immobilie zu verkaufen?

**Ihr Immobilienprofi für Verkauf und Vermietung in Oldenburg und umzu**

Hauptstraße 56, 26122 Oldenburg  
Telefon 0441-770 512 0, immobilienprofis@remax.de

**Deutsches Rotes Kreuz**

Aus Liebe zum Menschen.

**Betreutes Wohnen in zentraler Lage**

- Wohnungen mit Fahrstuhl erreichbar
- Gute Verkehrsanbindung, Einkaufsmöglichkeiten, Spazierwege im Grünen
- Service über ein Angebot von Grund- und Wahlleistungen,
- Gesundheitsfördernde und kulturelle Veranstaltungen

**Ambulanter Pflegedienst**

- Grund- und Behandlungspflege
- Hauswirtschaftliche Versorgung
- Unterstützung für demenzkranke Menschen und deren Angehörige

**DRK Seniorenwohnanlage/Ambulanter Pflegedienst**  
Hundsmühler Str. 81 A und B · 26131 Oldenburg Eversten  
Tel.: (0441) 361091-0 • info@drk-seniorenwohnanlage-oldenburg.de  
www.drk-seniorenwohnanlage-oldenburg.de

„Vom Pech, ein Mädchen zu sein“

# Zum 175. Geburtstag von Helene Lange

**S**tellen Sie sich vor, Ihre Enkelin möchte studieren, dies ist jedoch für Mädchen nicht möglich. So ist es, als Helene Lange am 9. April 1848 in Oldenburg geboren wird. Bereits 1855 verliert sie ihre Mutter. Als auch ihr Vater stirbt, kommt sie 16-jährig für ein Jahr in ein Pfarrhaus nach Württemberg. Dort lernt sie eine lebendige Diskussionskultur kennen, ohne sich einbringen zu dürfen: „Wenn kluge Männer reden, haben Mädchen zu schweigen.“

Zurück in Oldenburg erlebt sie sich umgeben von „geistigem Ödland“. Ihr Vormund verbietet ihr die Ausbildung zur Lehrerin mit der Begründung „das habe noch nie jemand im Oldenburger Land getan“. Sie bereitet sich autodidaktisch auf die Lehrerinnenprüfung vor. Mit Erreichen der Volljährigkeit zieht sie nach Berlin und legt dort 1872 als Externe erfolgreich die Prüfung ab. Sie arbeitet an höheren Mädchenschulen, deren primäre Aufgabe es ist, Frauen auf ihre Rolle als Ehefrau und Mutter vor-



Helene Lange  
Foto: Atelier Elvira, München vor 1899

zubereiten. Helene Lange erkennt Missstände in der Lehrerinnenausbildung und auch in den Lehrinhalten für Mädchen. Gemeinsam mit fünf Frauen fasst sie 1887 eine Petition an das preußische Unterrichtsministerium. In der von ihr erstellten Begleitschrift, bekannt als „Gelbe Broschüre“, fordert sie eine größere Beteiligung von Frauen am Unterricht an höheren Mädchenschulen und eine fundiertere Ausbildung durch das Lehrerinnenseminar. Die Petition wird abgelehnt, die Schrift aber führt zu einer breiten Diskussion und gilt

als Ausgangspunkt für die Preussische Mädchenschulreform, die 1908 erreicht wird.

Helene gründet 1890 den Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein. In Privatinitiative etabliert sie Realkurse für Mädchen, die 1893 durch Gymnasialkurse abgelöst werden. Die ersten sechs Schülerinnen legen 1896 als Externe in Berlin die Reifeprüfung ab. Auch gründet sie die Zeitschrift „Die Frau“, die zum Sprachrohr der bürgerlichen Frauenbewegung wird.

Eine Augenkrankheit beeinträchtigt ihr Arbeiten. Sie erhält Unterstützung von Gertrud Bäumer (1873–1954), mit der sie bis an ihr Lebensende arbeitet und zusammenlebt.

1918 wird Frauen das Wahlrecht zugestanden. Helene Lange eröffnet am 16. März 1919 für die linksliberale DDP (Deutsche Demokratische Partei) als Alterspräsidentin die Sitzung der Hamburger Bürgerschaft. Gesundheitlich angeschlagen zieht sie sich zurück und schreibt ihre „Lebenserinnerungen“ (1921). Am 13. Mai 1930 stirbt sie und wird auf dem Friedhof Berlin-Westend bestattet.

Helene Lange gilt als prominente Figur der gemäßigten bürgerlichen Frauenbewegung. Sie forderte zwar früh das Frauenwahlrecht, stellte dies aber zugunsten des Kampfes für gleiche Bildungschancen zurück, da sie darin den Schlüssel für ein selbstbestimmtes Leben und Gleichberechtigung sah. Sie zielte nicht auf große gesellschaftspolitische Veränderungen, sondern ganz pragmatisch auf konkrete strukturelle Verbesserungen. Obwohl sie nie heiratete, war sie wertkonservativ und stellte die Ehe nicht grundsätzlich in Frage. Der weibliche Einfluss, so hoffte sie, solle Fehlentwicklungen der männlich geprägten Welt korrigieren. „Wenn es nicht ernst wird mit der Frauenmacht, so weiß ich nicht, mit welchem Gemetzel die Geschichte enden soll.“ (1923) Sie betonte die Unterschiedlichkeit der Geschlechter und sah „Mütterlichkeit“ als Wesensbestimmung der

Frau (auch der kinderlosen). Dafür wurde sie besonders von der zweiten Frauenbewegung (ab 1968) kritisiert, die in dieser Haltung die Gefahr der Reduktion von Frauen auf Ehe, Familie und typisch weibliche Berufe sah.

Seit 1928 ist Helene Lange Ehrenbürgerin der Stadt Oldenburg. Es wurden eine Straße und eine Integrierte Gesamtschule nach ihr benannt, die Uni Oldenburg verleiht seit 2009 jährlich den Helene-Lange-Preis an Nachwuchswissenschaftlerinnen der naturwissenschaftlich-technischen Disziplinen. Eine von Udo Reimann gestaltete Büste auf dem Cäcilienplatz erinnert an sie.

Anlässlich ihres 175-jährigen Geburtstages erschien im April 2023 eine Sonderbriefmarke mit ihrem Porträt vor gelbem Hintergrund, der an die „Gelbe Broschüre“ erinnern soll.

Helene Lange: „Wenn das Endziel der Frauenbewegung einmal erreicht ist, so wird es kein führendes Geschlecht mehr geben, sondern nur noch führende Persönlichkeiten.“

Elisabeth Blömer

## Ein Zauberlehrling

# Simsalabim und Hokuspokus

**D**ie Zauberkunst hat mich schon als Kind fasziniert. Besonders erinnere ich mich an einen Zauberer, der in Frack und Zylinder auf die Bühne kam. Er begrüßte das Publikum mit einer Verbeugung, nahm seinen schwarzen Zylinder ab und zeigte allen, dass dieser leer war. Kurze Zeit später geschah das Unglaubliche: Er tippte mit dem Zauberstab auf den Zylinder, sagte „Simsalabim“ und zog einen lebendigen Hasen heraus. Wie war das nur möglich?

Heute weiß ich, dass Zauberei eine Kunst ist, um Leute zu unter-

halten. Die Zauberer oder auch Magier genannt können nicht wirklich zaubern. Sie verblüffen die Zuschauer durch Illusionen. Um eine Illusion zu erreichen, verwenden sie die unterschiedlichsten Tricks mit Ablenkung, Ausnutzung von Wahrnehmungslücken, optischen Täuschungen und trickreichen Apparaturen. Bei allen Tricks werden immer Zaubersprüche genannt, aber woher stammen diese?

So wurden lateinische Einsetzungsworte des Priesters in der Kirche „Hoc est corpus meum“ (Das ist mein Leib.) von den Zuhörern als Hokuspokus verstanden – und später verballhornt. Die Herkunft von „Simsalabim“ bleibt ungeklärt. Es kann aus dem 19. Jahrhundert von dem Kinderlied „Auf einem Baum ein Kuckuck“ kommen, mit dem Refrain: *sim sa la bim, bam ba sa la du, sa la dim*. Der Texter ist unbekannt.



Seit dem 18. Jahrhundert traten Zauberkünstler als Taschenspieler auf Straßen und Märkten auf. Die Kunst des Taschenspiels wurde benannt nach der Gauklertasche, in dem sich die Requisiten befanden.

Der berühmteste Zauberer und Entfesselungskünstler aller Zeiten war Harry Houdini (1874–1926). Er konnte sich besonders gut wieder befreien, obwohl mit schweren

Ketten gefesselt und in Kisten eingesperrt. Inzwischen gibt es viele berühmte Magier: David Copperfield, Hans Klok und die Ehrlich Brothers, um nur einige zu nennen.

Damals wollte ich wenigstens ein paar kleine Zauberkünste mit Karten oder Münzen können. An meinem zehnten Geburtstag ging mein großer Wunsch in Erfüllung. Meine Eltern schenkten mir einen Zauberkasten. Zu meiner Freude entdeckte ich darin viele geheimnisvolle Artikel: u.a. gezinkte Spielkarten, Würfel, Ringe, Kugeln, einen schwarzen Beutel mit Innentasche und das Wichtigste: einen Zauberstab. Dazu gab es eine Anleitung, damit die verblüffenden Tricks auch gelingen konnten. Jetzt war ich ein Zauberlehrling, der noch viel üben musste, bis ich meine Familie und Freunde mit einer kleinen Zaubershow überraschen durfte.

Ulrike Ende

Gute Wünsche kommen nie zu spät

# Aus gegebenem Anlass

**L**ang ist es her. Mein Chef diktierte mir damals einen Geburtstagsglückwunsch an einen seiner geschätzten Kollegen. Ich wagte, das Stenogramm kurz zu unterbrechen, um ihn freundlich darauf hinzuweisen, dass seine Gratulation wohl nicht mehr rechtzeitig ankäme. Seine spontane Antwort: „Gute Wünsche kommen nie zu spät!“

Diese Aussage habe ich mir zu eigen gemacht; denn bei meiner umfangreichen Korrespondenz kommt es ab und zu vor, dass meine Geburtstagspost, aus welchem Grund auch immer, nicht rechtzeitig auf den Weg gebracht wird.

Mehr als pünktlich hätte allerdings vor einiger Zeit der Geburtstagsbrief meine Schwester Friedel erreichen müssen. Stattdessen kam er mit dem postalischen Hinweis zurück: Mühlenstraße unbekannt. Da hatte ich mich doch tatsächlich vertan. Es hätte Mühlenweg heißen müssen. Schade, dass das Postamt des ostfriesischen Kleinstädtchens nicht findig genug war, diese Verwechslung zu erkennen!

Nichts hielt mich davon ab, meine Geburtstagspost, nun richtig adressiert, erneut abzuschicken. Am Telefon amüsierte sich meine Schwester später über das Unvermögen der örtlichen Poststelle, bestätigte aber, dass ihr gute Wünsche jederzeit willkommen seien.

In dem Zusammenhang fiel ihr noch das ostfriesische Sprichwort ein: „Is noch nûms to laat komen, man een heel Bûlt to froh.“ (Es ist noch niemand zu spät gekommen, aber eine ganze Menge zu früh.)

Elise Samolewitz

**BRILLEN HESS**

**Beratung  
speziell  
für  
Senioren**

Hauptstraße 61 · 26122 Oldenburg  
0441-501142 · [www.brillen-hess.de](http://www.brillen-hess.de)

**Pflegedienst Müller GmbH**

Von Mensch...

Ofenerdieker Straße 10 | 26125 Oldenburg  
[www.pflege-in-oldenburg.de](http://www.pflege-in-oldenburg.de)

**IHR FAHRRADFACHHÄNDLER IN OLDENBURG.  
AUS LIEBE ZUM RAD - SEIT ÜBER 125 JAHREN.**

- FACHKUNDIGE BERATUNG & VERKAUF VON NEU- UND GEBRAUCHTRADERN
- MEISTER-WERKSTATT MIT REPARATURSERVICE
- FAHRRAADLEASING & FAHRRAADVERLEIH

**DAMM 25 | 26135 OLDENBURG | TEL.: 0441 27 27 9  
[WWW.VOSGERAU-AM-DAMM.DE](http://WWW.VOSGERAU-AM-DAMM.DE)**

Kinderoper Hänsel und Gretel

# Neues vom Knusperhäuschen

In dieser spätromantischen Oper singen Erwachsene ein Märchen für Kinder. Die Brüder Grimm haben es in ihren gesammelten Kinder- und Hausmärchen veröffentlicht. Vertont hat es Engelbert Humperdinck (1854–1921), dem Richard Wagner ein Vorbild war. Die Uraufführung fand 1893 in Weimar mit Richard Strauss als Dirigent statt.

Und hier die Teilnehmer\*innen: Gretel, Hänsel, Mutter, Vater, Hexe, Sand- und Taumännlein. Dazu gibt es einen Chor der Kuchenkinder und das Ballett der Engel. Dem Symphonieorchester gehören die Instrumente Kesselpauke, Schlagzeug, Schlagwerk, Triangel, viele Streichinstrumente und Harfe an, und natürlich – eben folkloristisch – Hörner. Es gibt drei Akte: „Daheim“, „Im Wald“ und „Das Knusperhäuschen“. Immer wieder stellen die Melodien der Ouvertüre und der Kinderlieder die inhaltliche Verbindung her.

Bei geschlossenem Vorhang hebt der Dirigent den Taktstock. Anfangs ertönt die Ouvertüre, die gleichzeitig Thema des Musikstückes ist: das Lied „Abendsegne“. Als sich die Kinder verlaufen haben und sich ein Nachtlager suchen, singen sie „Abends, wenn ich schlafen will“. Zunächst nur instrumental mit vielen Hörnern, Waldhörnern eben, dann mit Chorgesängen. Die Musik stimmt traurig.

**Daheim:** Der Vorhang geht auf. Die Familie ist bettelarm und wohnt in einem armseligen kleinen Häuschen am Rande des Waldes. Sie leben vom Besenbinden, für die der Vater Bäume im Wald fällt und Reisigholz sammelt.

Zu Beginn des Stückes bindet Hänsel Besen, eine Arbeit, die ihn sichtlich nervt. Gretel soll Socken stricken, ist aber eher an Spiel und Tanz interessiert. Sie singt „Suse, liebe Suse, was raschelt im Stroh?“ mit viel Trallala und dann „Brüderlein, komm tanz mit mir!“. Gesagt getan und dann immer schneller und schneller um den Tisch herum. Ihre Mutter Gertrud kommt auf das Haus zu. Sie weiß nicht, was sie für ihre Kinder und ihren Mann Peter, der im Dorfe Besen anbietet, kochen soll, so groß ist die Not. Beim Betreten des Hauses bemerkt sie den Trubel und dass die Kinder ihre Arbeit so gut wie gar nicht fertiggestellt haben. Gertrud ist sauer und schickt die Kinder mit einem Korb in den Wald, um Beeren zu pflücken. Erst mit vollem Korb dürfen sie wiederkommen. Nun kommt der Vater zurück, ein Lied der armen Leute laut singend „Rallala, rallala, hoppssassa, Hunger ist der beste Koch!“ Warum ist er nur so froh? Nun, er hat alle Besen verkauft und einen Korb mit den leckersten Lebensmitteln mitgebracht. Ein Festessen mit Gertrud und den Kindern. Aber, wo sind die beiden? Die Mutter berichtet mit sehr schlechtem Gewissen. Jetzt ist auch Peter sauer und beide sorgen sich sehr, denn die Dunkelheit naht und im Wald gibt es



Hänsel und Gretel  
Illustration: Paul Meyerheim  
(Kinder- und Hausmärchen,  
20. Aufl. der Kleinen Ausgabe, 1874)

eine menschenfressende Hexe mit Namen Rosine Leckermaul. Die Eltern starten sofort mit der Suche im Wald.

**Im Wald:** Schnell haben die Kinder den Korb mit Beeren gefüllt, aber es ist spät und dunkel geworden. Werden sie heute oder morgen den Weg nach Hause noch wiederfinden? Der Wald ist fremd und unheimlich geworden, mit Nebelschwaden, rauschend sprechenden Bäumen und Irrlichtern. Die Nacht schleicht in den Wald. Sie hören das Rufen des Kuckucks, nicht aber das der verzweifelt suchenden Eltern, der Wald ist einfach zu groß. Das Sandmännlein erscheint und tröstet sie mit Gesang und feinem goldenen Sand. Hänsel und Gretel singen nun „Ein Männlein steht im Walde“. Dann beten sie den „Abendsegne“ („Abends, wenn ich schlafen will“) und schlafen erschöpft auf einem weichen Moosbett ein. Vierzehn Engel steigen vom Himmel herab, tanzen Ballett und bewachen ihren Schlaf. Als sie morgens aufwachen, die Nebelschwaden weichen der aufgehenden Sonne und einem blauen Himmel, steht wieder ein Männlein vor ihnen, das Taumännlein, das sie geweckt hat und singend begrüßt. Beim Versuch, wieder nach Hause zu finden, stoßen sie im grellen Licht der frühen Sonne auf das Haus der Hexe, das Knusperhäuschen.

**Das Knusperhäuschen:** Mit Hunger und Neugier nähern sie sich dem Häuschen. Ihre Eltern haben sie nicht vor der Gefahr gewarnt, die von dieser alten Frau ausgeht. Erwachsene haben hinter vorgehaltener Hand weitergegeben, dass sie Menschenfleisch isst und natürlich zaubern kann. Vor dem Hexenhaus: ein gemauerter Backofen und demgegenüber ein Stall mit einer vergitterten Tür.

Die Kinder beginnen, von der Fülle der Süßigkeiten zu naschen. Die Hexe bemerkt das und singt mit schauriger Stimme: „Knusper, Knusper, Knäuschen, wer knuspert an mein Häuschen?“ Die Kinder flötend: „Der Wind, der Wind, das himmlische Kind!“

Nun tritt sie, misstrauisch geworden, vor die Tür, mit langer Nase, schwarzen Zähnen, einem Buckel und grünen Haaren. Hänsel und Gretel, die Gefahr bemerkend, wollen fliehen. Nun verzaubert sie das alte Weib mit dem Zauberstab. Beide können sich aber noch verständigen. Mit Hunger auf Menschenfleisch stößt sie Hänsel in den vergitterten Stall. Er ist zu mager und soll gemästet werden. Gretel soll helfen, den Backofen anzuhetzen und kann sich wieder bewegen. Rosine Leckermaul will die Gewichtszunahme des Jungen an seinem kleinen Finger prüfen, doch Hänsel steckt ein kleines Stöckchen durch das Gitter.

Nun ist seine Schwester dran. Sie soll die Hitze des Backofens prüfen und stellt sich aber dumm. Schließlich beugt sich die Hexe in den Backofen. Gretel entreißt ihr den funkelnden Zauberstab, stößt sie in den Backofen, verriegelt ihn und befreit Hänsel.

Jetzt tauchen auch ihre Eltern Gertrud und Peter auf, und Vater singt: „Rallala, ja da sind sie ja!“ Alle fallen sich in die Arme. Mit orchestralem Finale und Fortissimo aller Instrumente und Gesang gehen sie vergnügt nach Haus. Resümee: Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute und singen „Trallala und Rallala!“.

Karlheinz Tripler

## Buchtipps: Edgar Selge Hast du uns endlich gefunden

Angesichts einer schier unübersehbaren Fülle von Büchern und Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt vertraue ich bei der Auswahl meiner Lektüren auch ganz gerne mal dem Zufall. So frage ich z.B. die freundliche Buchhändlerin meiner Lieblingsbuchhandlung, was sie empfehlen könnte. Oder ich frage meinen Gesprächspartner unvermittelt: „Was liest du gerade?“ Natürlich ist der Kulturteil der Süddeutschen Zeitung auch immer wieder eine Fundgrube für Neuerscheinungen. Bei dem Buch von Edgar Selge war es der Adventskalender aus dem Verlag „Andere Zeiten“, der mich mit Titel und Autor bekannt machte.

Der Verfasser (\*1948 in Brilon) nutzt die Zwangspause der Corona-Pandemie, um endlich all die Lebensgeschichten und Ereignisse aufzuschreiben, die er schon oft von sich erzählt hat. Wie mit einer Wünschelrute begibt er sich auf die Suche nach seiner Persönlichkeit. So ergibt sich der Titel des Buches von einem nächtlichen Traumgespräch mit seiner Mutter: „Hast du uns endlich gefunden.“

Mich hat das Buch von der ersten Zeile an gepackt, weil es an Orten und Landschaften spielt, die mir persönlich sehr vertraut sind.

Seine Kindheit verlebte Edgar Selge in Herford. Sein Vater ist dort Gefängnisdirektor einer Jugendstrafanstalt. Seine Kindheits-erinnerungen kommen für mich sehr dicht an das heran, was ich selber im eigenen Elternhaus erlebt habe. Zwanghafte Prügelschreie, Nazi-Braun gefärbte Lebensäußerungen: „Es war ja nun wirklich nicht alles schlecht.“ Aber anders als bei mir, gibt es die große Liebe zur Musik. Sie ist das Allheilmittel, das gepflegt, geübt und zelebriert wird.

Diese Welt der Musik, bei der Fortschritt nicht ohne tägliches strenges Übungsprogramm zu erreichen ist, ist für den eher durchschnittlichen Klavierschüler Edgar Selge zunächst verschlossen. Aber wie er die Wirkmacht der Musik auf seine Seele beschreibt, ist für mich sehr berührend und erhellend und für mein Empfinden absolut lesenswert. Changierend zwischen einer klassischen Biografie und einer romanhaften Darstellung seines Lebens würde ich dieses Buch eine assoziative Autobiographie nennen. Denn sie verknüpft einzelne Kindheits-Erinnerungen mühelos und zufällig mit vielen für den Autor bedeutsamen Alltagsszenen. Dabei geht sie einher mit tief sinnigen Reflektionen über den großen Bogen, der „Leben“ heißt.



Der Verfasser widmet das Buch seinen „älteren“ Brüdern, die er sehr bewundert hat und die ihm geholfen haben, all die Widersprüche seiner Kindheit und Jugend einzuordnen. Die respektable Bühnen- und Theaterkarriere von Edgar Selge ist ein Beweis, dass das gelungen ist.

Michael Munzel

## Rebus von Ulrike Ende

Viel Spaß beim Raten!  
Die Lösung finden Sie auf Seite 8.



Sicher ist besser:  
Melden Sie Ihre Haushaltshilfe  
beim **GUV** an.



Ihre gesetzliche Unfallversicherung

Gartenstraße 9 · 26122 Oldenburg  
Tel.: 0441 7790940  
www.guv-oldenburg.de · info@guv-oldenburg.de

Ross und Reiter nennen

# Redewendungen der Ritterzeit

**S**prachen unterliegen aufgrund verschiedener Einflüsse einem steten Wandel. Man denke nur an den beträchtlichen Einfluss des Englischen (etwa City, Okay, Team, E-Mail) auf das Deutsche seit dem Zweiten Weltkrieg. Parallel dazu geraten ältere Begriffe (z.B. Oheim, Haderlump) schlicht in Vergessenheit, andere erübrigen sich (Telegrammbote, Bandsalat).

Erstaunlicherweise halten sich aber Redensarten längst verflossener Ritterzeit, wenn auch in abgewandelter Bedeutung. Grund genug, einmal diesem Phänomen nachzugehen und dabei unseren heutigen Sprachgebrauch dem jeweiligen historischen Original gegenüberzustellen.

## „Mit offenem Visier kämpfen“

Der Kopf des Ritters musste im Kampf gut geschützt werden. Bereits frühere, starre Helme mit schmalen Sehschlitzen erfüllten diese Anforderung, schränkten jedoch die Wahrnehmung stark ein. Im 14. Jahrhundert kamen Helme mit beweglichem Visier auf, das bei Bedarf hochgeklappt werden konnte. Diese Errungenschaft bot auch außerhalb des Schlachtfeldes die Möglichkeit, dass sich der Gerüstete mit offenem Visier zeigte und vertrauenswürdig wirkte.

Heute steht „ungeschütztes“ Auftreten für offene Meinungsäußerung sowie vorurteilsfreie Kommunikation, nicht zuletzt bei Verhandlungen auf diplomatischem Boden.

## „Etwas aus dem Hut ziehen“

Bei dieser Formulierung denkt man wohl spontan an einen Magi-

er, der zur großen Überraschung seines Publikums ein Kaninchen aus seinem Zylinder „zaubert“. Doch weit gefehlt! Der possierliche Stallhase spielt hier nur die Nebenrolle. Mittelalterliche Bogenschützen versteckten gerne Ersatzsehnen unter ihrem Helm, auch „eiserner Hut“ genannt. Sollte im Trubel des Gefechts eine Sehne reißen, konnte die Reserve flink aus dem Hut gezogen und eingespannt werden.

Heute steht der „Hut“ zumeist für ein Gespräch, in dessen Verlauf völlig unerwartet ein „treffendes“ Argument eingebracht wird. Wenn in diesem Zusammenhang etwas reißt, dann höchstens der Gesprächsfaden – hoffentlich nicht ersatzlos!

## „Aus der Bahn geworfen werden“

Turniere waren gesellschaftliche Großereignisse, die vor prächtiger Zuschauerkulisse stattfanden. Beim ritterlichen Zweikampf, dem Tjost, ging es darum, bei seitlich begrenzter Strecke mit hohem Tempo auf seinen Kontrahenten zuzureiten und ihn mit vorgestreckter Lanze aus dem Sattel zu heben. Sollte der Gefallene dann eine der Begrenzungen überrollen und aus der Bahn geworfen werden, galt er als Verlierer des Duells. Dem Sieger standen nun Waffen, Rüstung und Pferd des Niedergeschlagenen zu. Anzumerken wäre noch, dass bei diesem eigentlich zur Vergnügung angelegten Kräfteressen durchaus schwere Verletzungen zu beklagen waren.

Heute hat die Redensart ihre buchstäblich harten Schläge hinter sich gelassen. Stattdessen denkt man an Ereignisse und Ver-

werfungen im Leben eines Menschen, die „umwerfen“, ihn schwer belasten und „aus der (Lebens-) Bahn“ stoßen.

## „Etwas auf die hohe Kante legen“

Von Wohnkomfort konnte auf Burgen und in Bauernhäusern keine Rede sein. Es war zugig und kalt, zudem wimmelte es von Ungeziefer. Zur Nachtruhe begab man sich in ein höheres Kastenbett, in das man „steigen“ durfte. Seitenwände sorgten für ein wenig Wärme, ein Baldachin oder flaches Dach bot Schutz vor herabfallenden Spinnen und Wanzen. Oben, zur Innenseite hin, brachte man Bretter an, die als Ablage dienten. Wer dann Wertvolles vor allzu neugierigen Blicken schützen wollte, legte es hier „auf die hohe Kante“.

Heute sind wir glücklicherweise nicht mehr auf derlei provisorische „Safes“ angewiesen, kümmern sich doch Geldinstitute um diese Belange. Doch halt! Gerüchteweise sollen hier und da noch Kopfkissen existieren, „unter“ deren Einsatz die mittelalterliche Tradition weitergeführt wird ...

Ist es nicht frappierend, wie sich die „angestaubten“ Formulierungen unserer Altvorden den Modernisierungen der Jahrhunderte entgegengestellt haben? Liegt es vielleicht an der bildhaften Wortwahl? Oder schwebt über allem immer noch der Nimbus des „edlen Ritters“, der insgeheim fasziniert? Wir werden es nicht klären können. Möglicherweise haben die „alten Rittersleut“ (Karl Valentin) aber auch schon selbst in bekannter Manier die Antwort vorweggenommen: „Schwein gehabt!“

Jörg-Ingolf Otte

## Gedicht: Hilde Domin

### Wer es könnte

Wer es könnte  
die Welt  
hochwerfen  
dass der Wind  
hindurchfährt.

**W**elche Hoffnung, Unmögliches wirklich werden zu lassen! In dieser krisengeschüttelten Zeit möchte man, so wie Hilde Domin es schon 1962 eindringlich geschrieben hat, die Weltkugel hochwerfen und einen Wind hindurchpusten, dass die Menschen endlich aufwachen, die Kriege beenden und für ihren blauen Planeten kämpfen, bevor es zu spät ist.

Die Dichterin Hilde Domin, geborene Löwenstein, verheiratete Palm, kommt 1909 in Köln als Tochter eines jüdischen Rechtsanwalts und einer Sängerin zur Welt. Nach dem Abitur (1929) studiert sie zunächst Jura, dann Volkswirtschaftslehre, Soziologie und Philosophie. Ihre wichtigsten Lehrer sind Karl Jaspers und Karl Mannheim. 1930 wird sie Mitglied der SPD. Ihre Studienorte sind Köln, Bonn, Berlin und Heidelberg, dort lernt sie auch den Archäologiestudenten Erwin Walter Palm kennen. Aus politischen Gründen emigrieren sie 1932 nach Rom. In Florenz promoviert sie in Politikwissenschaften, verzichtet aber auf eine wissenschaftliche Laufbahn. Mit Sprachunterricht und als Übersetzerin verdient sie ihr Geld. 1936 heiraten sie. Als die italienischen Rassengesetze alle Juden zwingen, das Land zu verlassen, flüchten die Palms 1939 nach England. Wenige Monate später fliehen sie in die Dominikanische Republik, wo sie weitere vierzehn Jahre im Exil leben.

Hier beginnt ihr zweites Leben als Dichterin. Hilde Domin sagt dazu: „Ich kam erst 1951 auf die Welt. Ich befreite mich durch Sprache. Hätte ich mich nicht befreit, ich lebte nicht mehr.“

Zum Dank an das Land, das sie und ihren Mann aufgenommen hat, schreibt Hilde Palm alle ihre Texte unter dem Pseudonym „Domin“. 1954 kehren sie nach zweiundzwanzig Jahren Exil in die Bundesrepublik zurück. Es folgen sieben Jahre in möblierten Zimmern, Leben aus Koffern. Insgesamt vier Jahre in Spanien. 1961 lassen sie sich endgültig in Heidelberg nieder.

Ihr erster Gedichtband „Nur eine Rose als Stütze“ wird 1959 veröffentlicht, der zweite folgt 1962 und 1964 erscheint in der Gedichtsammlung „Hier“ auch der Fünfzeiler „Wer es könnte“. Alle Bände hat der S. Fischer Verlag herausgegeben.

Hilde Domin gilt als „Dichterin der Rückkehr“. Mut und Hoffnung sind ihre zentralen Themen. In den Folgejahren schreibt sie Gedichte, Erzählungen, Essays und literaturwissenschaftliche Abhandlungen und erhält dafür zahlreiche Preise und Ehrungen im In- und Ausland. Noch als Neunzigjährige veröffentlicht sie Gedichte unter dem Titel „Der Baum blüht trotzdem“. Es ist ein Buch des Abschieds. Im Februar 2006 stirbt Hilde Domin im Alter von 96 Jahren in Heidelberg.

Ulrike Ende

Mit Herz,  
Qualität und  
Leidenschaft...

### „Adewacht“

SPE - Seniorenwohn- und Pflegezentrum  
Edewecht GmbH

Grubenhof 18 · 26188 Edewecht

### Elsbeth Meilahn

Häusliche Krankenpflege

Hauptstraße 71 · 26188 Edewecht  
Fon 04405 6677

### Tagespflege

„alte Gärtnerei“

Hauptstraße 69a · 26188 Edewecht

Wir helfen weiter...

04405  
48360

[kontakt@meilahn.de](mailto:kontakt@meilahn.de)

[www.meilahn.de](http://www.meilahn.de)

## OPTIKER SCHULZ

...besser sehen & hören

### TERZO® GEHÖRTHERAPIE - HÖREN IST AUCH KOPFSACHE

Unser menschliches Gehör besteht aus zwei Teilen: dem Hörorgan, das den Schall aufnimmt und dem Gehirn, das ihn verarbeitet. Das Gehirn trennt Wichtiges von Unwichtigem und schützt so vor zu vielen Hörsignalen. Diese Fähigkeit nimmt mit zunehmender Schwerhörigkeit ab. Wer sich nur Hörgeräte anschafft, wird womöglich enttäuscht. Plötzlich klingen alle Geräusche lauter, die Worte eines Gesprächspartners ebenso wie die vielfältigen Hintergrundgeräusche.

Um dies zu verhindern, wurde die **terzo® Gehörtherapie** entwickelt, eine Kombination aus Gehörtraining und Hörgeräten. Beim **terzo-Gehörtraining** wird die Filterfunktion des Gehirns gezielt trainiert für eine deutliche Verbesserung Ihrer akustischen Wahrnehmungsfähigkeit. Am Ende des Trainings sollten Sie so auch bei Hintergrundgeräuschen wieder deutlich besser verstehen.

Erst nach Abschluss des Trainings findet die Anpassung neuer **Hörgeräte** statt. So können Sie qualitative Unterschiede zwischen den verschiedenen Hörgeräten selbst „heraus hören“ und sich bewusst für eine Hörgerätequalität entscheiden.

Gerne informieren wir Sie hierzu ausführlich in einem persönlichen Gespräch.

Optiker Schulz GmbH & Co. KG | [www.optiker-schulz.de](http://www.optiker-schulz.de)

Achternstr. 30/31 | 26122 Oldenburg | [info@optiker-schulz.de](mailto:info@optiker-schulz.de) | Tel. 0441 - 925 93 40

Kirchstr. 31 | 26169 Friesoythe | [friesoythe@hoergeraete-schulz.de](mailto:friesoythe@hoergeraete-schulz.de) | Tel. 04491 - 92 10 27

EXKLUSIV  
IN OLDENBURG  
UND UMGEBUNG  
INFORMIEREN SIE  
SICH JETZT!

ZENTRUM FÜR  
**HÖRBERATUNG**  
in Oldenburg

Wenn der Holzkopf zum Leben erwacht

# 75 Jahre Augsburger Puppenkiste

**E**r klingt im Stadion „Eine Insel mit zwei Bergen“ hat der FC Augsburg ein Tor geschossen – und vor dem geistigen Auge erscheinen Jim Knopf und Lukas, der Lokomotivführer. Ich habe vor dem Fernseher mitgefiebert, wenn der Deckel der Augsburger Puppenkiste sich öffnete, um mich in eine phantastische Welt entführen zu lassen, u.a. bevölkert vom Drachen Frau Mahlzahl, der Wilden 13, Prinzessin Li Si und dem Scheinriesen Tur Tur.

Vor 75 Jahren eröffnete Familie Oehmichen 1948 das Marionettentheater „Augsburger Puppenkiste“ mit dem Stück „Der gestiefelte Kater“. Zehn Sitzplätze kosteten eine Zigarette auf dem Schwarzmarkt. Das Publikum quetschte sich auf Bierbänken und die Kinder saßen auf dem Schoß.

Vater Walter entdeckte 1940 als Soldat in einer Schule bei Calais ein Puppentheater, mit dem er seine Kameraden unterhielt. Später baute er den „Puppenschein“, eine kleine Bühne, die in einem Türrahmen aufgebaut wurde. Nachdem diese bei einem Bombenangriff 1944 zerstört wurde, entstand die „Puppenkiste“, die



Emma im Wasser

© Augsburger Puppenkiste, Foto: Elmar Herr

leicht zu transportieren war, weil darin das komplette Marionettentheater Platz fand.

Im Familienbetrieb schnitzte Tochter Hannelore die Marionetten und Mutter Rose kleidete sie ein. Es entstand eine Puppenwelt voller schrulliger Charaktere, die Köpfe und Beine aus Lindenholz, die Arme aus Stoffschlauch, Gelenke aus Haken und Ösen, Augen aus Schuhmachernägeln („weil sich darin das Scheinwerferlicht so schön spiegelt“).

Die Ausbildung zum Puppenspieler dauert Jahre, „Urmel“ hat z.B. 22 Fäden und der Tausendfüßler sogar 48 – das erfordert acht Hände! Markenzeichen des Theaters ist der Kistendeckel, beschriftet mit *Augsburger Puppenkiste* und dem Zusatz *Oehmichens Marionettentheater*. Bis heute werden Stücke für Kinder und für Erwachsene (z.B. Dreigroschenoper oder seit 1951 das jährliche politische Kabarett) gespielt.

Im Jahre 1973 übernahmen

Hannelore und ihr Mann Hanns-Joachim Marschall die Leitung des Marionettentheaters. Seit 1992 führt Sohn Klaus den mittlerweile 44-Personen-Betrieb.

Durch das Fernsehen erlangte die Puppenkiste eine breite Bekanntheit. Schon 1953 zeigte der NWDR (Nordwestdeutscher Rundfunk) in Hamburg eine Live-Übertragung des Stückes „Peter und der Wolf“. Es folgten über 150 Sendungen im Hessischen Rundfunk, neben den bereits genannten u.a. „Die Mumins“, „Urmel aus dem Eis“, „Der Löwe ist los“ und „Kleiner König Kalle Wirsch“.

Wie liefen die Dreharbeiten ab? Zunächst wurden die Texte und Lieder aufgenommen, danach erst die Szenen gefilmt. Die vielen Scheinwerfer im Foyer des Theaters sorgten für eine Temperatur bis zu 60 Grad, was langes Arbeiten schwierig machte – pro Tag entstanden nur drei bis vier Sendeminuten. Für das Knistern des Feuers wurde ein mit Folie gefüllter Ball in der Hand gedreht. Das Drücken eines mit Speisestärke gefüllten kleinen Sackes simulierte Schritte im Schnee. Das „Wasser“ bestand aus fongelblähter Plastikfolie.

Um den Effekt des Kleinerwerdens beim Näherkommen des Scheinriesen zu erreichen, wurden die Sandhügel immer größer gebaut – die Marionette wirkte dadurch kleiner. Damit die Fäden der Figuren durch die Türen passten, waren sie nach oben hin offen – es war die Aufgabe des Kameramanns, so zu filmen, dass davon nichts zu sehen war.

Seit 1995 gibt es keine neuen Produktionen mehr. 2011 entschied der Kinderkanal, die alten Folgen seien „nicht mehr zeitgemäß“. Klaus Marschall meint dazu, sie wollten gute Geschichten erzählen. Dazu gehöre eine kindgerechte Erzählgeschwindigkeit. Man müsse sich erst einmal auf die Figuren einlassen und sich faszinieren lassen, das gehe nicht so schnell. „Wir wackeln mit einem Stück Holz, der Rest passiert im Kopf.“ Im heutigen Fernsehprogramm seien die Figuren austauschbar, es müsse immer schnell gehen – damit könnten und wollten sie nicht mithalten.

Vor Ort in Augsburg aber verfolgen immer noch Jung und Alt begeistert die Theaterstücke.

Elisabeth Blömer

Endlich 18!

## Führerschein muss sein!

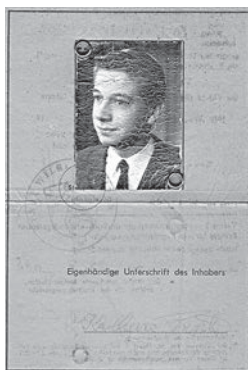
**D**amals schon hoch aufgeschossen, saß ich in einem weißen Käfer 1200 L, die Knie fast an den Ohren, in der „Osterhasenhaltung“. Das Knie meines linken Beines betätigte beim Kuppeln den Außenlichtschalter und den rechten Blinker. Beide musste ich nach dem Gangwechsel wieder zurückstellen. Die erste Fahrstunde am Ostersonntag in Wilhelmshaven:

Am Zebrastreifen vor Karstadt hielt ich ordnungsgemäß an, ließ aber den luftgekühlten und zudem lauten Motor noch lauter aufheulen. Vor dem Wagen eine erschrockene Frau, die aus purem Entsetzen alle ihre Einkaufstaschen und -netze über sich riss. Der gesamte Ostereinkauf lag auf der Straße. Am ganzen Körper zitternd stieg ich aus. Zusammen mit dem Fahrlehrer sammelte ich alles auf und bat mehrfach um Entschuldigung. Dann ging es in ruckeliger Fahrt weiter, denn bis zu meiner körperlichen und nervlichen Beruhigung dauerte es noch lange.

Später führten meine Fahrstunden regelmäßig zur Molke- rei zwecks Aufnahme von Milch,

Quark, Jogurt, Buttermilch und Kakao, die wir dann zu den damals noch existierenden Tante-Emma-Läden brachten. Auch einen Stahlträger habe ich mit einem anderen Fahrschulwagen befördert, ohne zu wissen, dass er ein automatisches Getriebe hatte. So fuhr ich über eine Kreuzung bei rotem Ampellicht, weil ich nicht wusste, dass ich den Wagen mit getretener Bremse hätte zurückhalten müssen. Wohl, weil es früher weniger Autoverkehr gab, ist nichts passiert.

Damals gab es in Städten kaum sog. Kreisel oder Kreisverkehr. Warum gab es aber in Wilhelmshaven im Villenviertel(!) einen solchen? Dieser diente den Fahrschulen in der Stadt Wilhelmshaven und im Landkreis Friesland zum Training. Das Üben des Fahrens auf Autobahnen gehörte nicht zum Ausbildungsprogramm (wo hätte es auch stattfinden können), ebenso wie Nachtfahrten. Alle Prüfer fuhren mit den Schüler\*innen zwecks Einparkens vor das Hallenbad. Da ich davon wusste, habe ich das mit dem Auto eines Freundes mehrfach geübt. Das Vergehen ist wohl strafrechtlich verjährt.



Auf dem Lande hatten schließlich die Fahrschulen große Parkplätze, weil die Schüler\*innen regelmäßig mit dem Auto zum theoretischen Unterricht kamen!

Für meinen Führerschein, den „Grauen Lappen“, habe ich damals 100 DM bezahlt. Der Betrag setzte sich zusammen aus neun Fahrstunden für je zehn DM und zehn DM für die Prüfung. Eine Bescheinigung vom Augenarzt hat die Krankenkasse bezahlt. An einem kostenlosen Erste-Hilfe-Kursus habe ich freiwillig teilgenommen. Die Kosten elternfinanzierter Führerscheine unserer Kinder sind damit natürlich überhaupt nicht vergleichbar. Darauf angesprochen, haben sie, wohl zu Recht, leicht verärgert reagiert.

Karlheinz Tripler

## FRANK HEMMIEOLTMANN

Freier Versicherungsmakler

neutral – menschlich – fair

Haben Sie Fragen ...?

- ➔ zur Absicherung der Kosten im Pflegefall – **auch im hohen Alter**
- ➔ zur Sterbegeldversicherung – **auch ohne Gesundheitsprüfung**
- ➔ zu speziellen Produkten für die Generation 50 +

**Wir haben Lösungen für Sie!**

Arnsteder Weg 178

26125 Oldenburg

E-Mail frank.hemmieoltmanns@t-online.de

Telefon 0441 - 38 007 20

Fax 0441 - 38 006 44

● **Freundliche, kompetente, zuverlässige und vor allem pünktliche MitarbeiterInnen!**

● **Sie werden immer von den gleichen MitarbeiterInnen betreut!**

● **Wir bieten Ihnen auch Betreuungs- und hauswirtschaftliche Dienste!**

● **Wir lassen Sie nicht allein - 24 Std. Bereitschaft!**

**Rufen Sie uns an und informieren Sie sich!**

Oldenburg · Donnerschwer Str. 94

Tel.: 04 41 / **69 7 69**

E-Mail: [info@pao-oldenburg.de](mailto:info@pao-oldenburg.de)

Web: [www.pao-oldenburg.de](http://www.pao-oldenburg.de)

**alle Kassen**

**seit 1981**

**PAO**

Private Altenpflege Oldenburg GmbH

**Selbstbestimmt zuhause!**

**Wir sind zertifiziert nach SGB XI**

## Meisterliche Arbeit ...

Mit einem hohen Anspruch an ethische und traditionelle Werte wird das Familienunternehmen bereits in der fünften Generation als Meisterbetrieb geführt.

Alexander Stolle ist der erste Bestatter-Meister und Thanatopraktiker in Oldenburg.



HAUS DES ABSCHIEDS  
AUG. STOLLE & SOHN  
BESTATTUNGEN SEIT 1877

ALEXANDERSTRASSE 184-186

26121 OLDENBURG

[info@stolle-bestattungen.de](mailto:info@stolle-bestattungen.de)

[www.stolle-bestattungen.de](http://www.stolle-bestattungen.de) ☎ 88 35 66

## Lieber Daheim als im Heim?

### Liebevolle Seniorenbetreuung

Vermittlung von polnischen  
24-Stunden Betreuungskräften  
Ansprechpartnerin vor Ort

**Silke Ballin** (Ergotherapeutin)  
Tel. 0441-92379179 o. 0178-9741298  
[lieberdaheim@t-online.de](mailto:lieberdaheim@t-online.de)  
[www.lieber-daheim-als-im-heim.de](http://www.lieber-daheim-als-im-heim.de)



Der Hundeführerschein

# Gestatten: Fridolin ...

genannt Frido. Ich bin ein drei Jahre alter sog. Goldendoodle, meine Eltern sind Golden Retriever und (etwas mehr) Pudel und ich haare daher auch wenig. Mein noch junges Frauchen und Herrchen haben mich, so glaube ich, recht gut erzogen, sie gehen sehr viel mit mir spazieren. Manchmal ist für sie die Zeit dafür aber doch knapp. Dann kommt Ersatz: ihre oder seine Eltern. Als probates Hilfsmittel hat mein Herrchen ein paar Seiten mit hundeverständlichen Ausdrücken und Anweisungen geschrieben und das funktioniert sehr gut. Hier ein paar Beispiele:



Foto: Thore Scheu

**Befehl / Reaktion**

„Sitz“ – ich setze mich  
„Platz“ – ich lege mich  
„Bleib“ – ich warte ab  
„Lauf“ – ich laufe los  
„Nein“ – ich höre auf  
„Moin“ – ich gebe Pfote  
„Hier“ – ich gehe hin

**Handzeichen**

Zeigefinger nach oben  
flache Hand nach unten  
flache Hand  
in die Richtung zeigen  
ohne  
Hand nach oben offen  
ohne

Was aber tun beim Auftauchen anderer, vielleicht größerer Hunde? Erfahrene Betreuer\*innen wissen, was zu tun ist: sich einfach auf meine dem Artgenossen zugewandte Seite stellen und mich „abschirmen!“. Aber dabei bitte meine superempfindliche Nase nicht vergessen!

Wichtig ist, mit mir nicht nur zu reden, sondern mir auch deutliche Zeichen zu geben und Blickkontakt zu suchen und zu halten. Noch wichtiger: Belohnungen in Form von Streicheleinheiten oder besser, sog. Leckerlies. Dafür mache ich fast alles und kann nicht genug davon bekommen. Wuff!

Euer Fridolin Tripler

**Wir helfen Ihnen gerne!**

**Ansprechperson für Betroffene und Angehörige, Vorträge und Schulungen**  
Kathrin Kroppach | Tel. 0441 7706-6857

Offene Sprechzeiten:  
Mo. 15:00 - 17:00 Uhr  
Di., Do. 10:00 - 12:00 Uhr  
weitere Termine nach tel. Absprache

**Ansprechperson für Öffentlichkeitsarbeit, Veranstaltungen, Fundraising**  
Renate Gerdes | Tel. 0441 7706-6858

Alexanderstraße 189  
26121 Oldenburg | [www.diko-ol.de](http://www.diko-ol.de)

## Plattdüütsch

**Du verdammte Messhaak**

Greetje was en Tietlang in de Stadt west, un ass se weerkwamm, dar prootde se bloot noch hochdüüsk, Platt kunn se neet mal mehr verstahn. Mal sach hör Vader, dat de Messhaak nett achter Greetje up de Grund lag. Do sä he: „*Hang doch de Messhaak\* even weer up!*“

„*Was ist das denn für ein Ding, das kenne ich ja gar nicht?*“, fleitde Greetje. Man do wurr hör Vader düll: „In sess Maand hest du dien Moderspraak verlehrt?“, sä he un gung en Tree up hör an.

Greetje muss ‘n Tree torügg un trappde up de Messhaak, un de floog hör düchtig achtern an de Kopp. Do reep Greetje luuthals: „*Du verdammte Messhaak.*“ So harr se hör Plattdüütsk weerfunnen.

(\*Messhaak = Mistforke)

Utsöcht van Elise Samolewitz

aus: „*Das Buch vom ostfriesischen Humor*“, Bd. 3,

Verlag Schuster, Leer, mit freundlicher Genehmigung des Verlages

## Palais Rastede



Bis zum 6. August ist im Palais in Rastede, Feldbreite 23, die Ausstellung „*wir für alle*“ zu sehen. Es ist eine Ausstellung von Bürger\*innen der Gemeinde Rastede für „alle“. Nach dem Motto „*vom Wohnzimmer in die Ausstellung*“ wurde aufgerufen, persönliche Schätze in die geschichtsträchtigen Räumlichkeiten der Oldenburger Herzöge einzubringen. Die Resonanz war positiv. Entsprechend vielfältig ist das Spektrum der ausgestellten Exponate. Zu sehen sind Bilder, Spielzeug, Büsten, Meisterstücke, Möbel ...

Zudem bietet die Ausstellung ein großartiges Begleitprogramm: Führungen, Vortrag, Postkartenwerkstatt, ein Frühstück im Palaisgarten am 9. Juli 2023, Workshops u.v.m.

**Eintritt: 4 Euro, Öffnungszeiten**

**Do., Fr. + Sa. 14 – 17 Uhr  
So. 11 – 17 Uhr**

## Leserbrief

Sehr geehrte Damen und Herren, genauso wie Frau Plümer brauche ich (70 Jahre) meine Tageszeitung. Bereits in meiner frühesten Kindheit machte mich die Zeitung neugierig – wohl auch, weil meine Eltern damit immer sehr pfleglich und geheimnisvoll umgingen. Sie betrieben damals einen Bauernhof und morgens nach dem Frühstück war Zeitungslesen angesagt. Ruhe und Spannung lagen in der Luft – verbunden manchmal mit einem entsetzten Aufschrei oder anregender Diskussion. Danach wurde diese Zeitung wieder ordentlich zusammengelegt und in eine Wandhalterung gesteckt – in einer Höhe, die für mich als Kind besonders schlecht zugänglich war. Das machte es für mich noch spannender. Nun bin ich selber auch fast 50 Jahre Tageszeitung-Abonnent. Auch bei mir ist nach dem Frühstück „Presseauswertung“, sprich Zeitungslesen angesagt. Ein Aufschrei meinerseits ist aber eher selten. Höchstens wenn ich morgens im Briefkasten mal keine Tageszeitung vorfinden sollte.

MfG Heinz Schnitker



- = Essen auf Rädern
- = Ambulante Pflege/ Sozialstation
- = Haushaltshilfe
- = Hausnotruf
- = Hilfs- und Begleitsdienst
- = Schuldner-/ Insolvenzberatung
- = Seniorenberatung LeNa-Lebendige Nachbarschaft
- = Bundesfreiwilligendienst (jedes Alter) / Freiwilliges Soziales Jahr (bis 26 Jahre)



## Rätsellösung

**Lösung:** Wal, Hund, Zwerg, Kajak, Schraube = Wandlerfahre

Am Dienstag, 25. Juli 2023, erscheint die 162. Ausgabe der **Herbstzeitlese**. Sie wird ab dann an den bekannten Verteilstellen ausgelegt.

## Schlusslicht

**Glück gleicht an Höhe aus, was ihm an Länge fehlt.**

Robert Frost (1874–1963), amerikanischer Lyriker

## Mit uns durch den Sommer

**Schauen Sie doch mal bei uns rein – jede Woche neue Angebote und Aktionen**

[facebook.com/HankensApotheken](https://facebook.com/HankensApotheken) · [hankens-apotheken.de](http://hankens-apotheken.de)

Facebook

Website

# Hankens Apotheken

**WIR SIND IN IHRER NÄHE**

**Alle Einrichtungen nach DIN ISO zertifiziert**

## Wir pflegen Menschlichkeit

- Sozialstation
- Tagespflege
- Alten- und Pflegeheim St. Josef
- Wohngemeinschaftshaus St. Josef
- Alten- und Pflegeheim Marienhof
- Altengerechte Wohnungen in Bümmerstede

Caritas Oldenburg  
Peterstraße 6, 26121 Oldenburg  
E-Mail: [info@caritas-ol.de](mailto:info@caritas-ol.de)  
Telefon: 0441 35 07 15 13  
[www.caritas-ol.de](http://www.caritas-ol.de)